Maria-Gesine Thies

Der Chronist Sylts und Nordfrieslands

Zum 200. Geburtstag von C. P. Hansen

Mit freundlicher Erlaubnis
aus: „NORDFRIESLAND“, Nr. 145, 146, März, Juni 2004
Nordfriisk Instituut, Süderstraße 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF

Maria-Gesine Thies:

Der Chronist Sylts und Nordfrieslands

Zum 200. Geburtstag von C. P. Hansen 1. Teil

Am 28. August 2003 jährte sich der Geburtstag des Sylter Schulmeisters und Schriftstellers Christian Peter Hansen zum 200. Male. Dr. Maria-Gesine Thies erinnerte in einem umfassenden Vortrag an sein Leben und Werk. *Nordfriesland* bringt den Text in zwei Folgen.

„Was haben meine Mutter, Goethe und C. P. Hansen gemeinsam?“ fragte letzthin ein Sylt-Gast. Hansen und Goethe haben am 28. August Geburtstag, und die Mutter des Fragenden auch, wie sich herausstellte. Und es fiel im Laufe des Gesprächs der schöne Satz, Hansen sei „der Sylter Goethe“.

Es jährte sich zum 200. Male der Geburtstag dieses Mannes, nach dem auf seiner Heimatinsel Sylt je eine Straße in Westerland und in Keitum benannt sind: Christian Peter Hansen. Wichtiger noch: Seit nunmehr 40 Jahren verleihen die Sylter Gemeinden gemeinsam den C.-P.-Hansen-Preis. Dieser Preis ehrt Kulturschaffende, die sich um die friesische, und speziell die sylterfriesische Sache verdient gemacht haben. Zunächst waren das ausschließlich auf dem Gebiet der Sprache tätige Preisträger, mittlerweile aber hat sich das Spektrum der Empfänger erweitert. Es werden auch historische, künstlerische und musikalische Verdienste gewürdigt. Und das ist wohl auch im Sinne C. P. Hansens, denn gerade er zeichnete sich durch die Vielfalt seiner Interessen- und Betätigungsfelder aus.

Wir wollen der Fragestellung nachgehen: Wer war dieser Mann, was hat er bewirkt und worauf gründet sich die Verehrung, die C. P. Hansen bis heute genießt?

Fundierte Kenntnisse über Hansen sind in der Hauptsache den Publikationen von Dr. Reinhold Janus und Dr. Manfred Wedemeyer zu verdanken, die sich seiner forschend und herausgebend angenommen haben.*

Wir sind außerdem in der glücklichen Lage, viele überlieferte Texte von C. P. Hansen – auch über sich selbst und seine Angelegenheiten – sowie von etlichen seiner Zeitgenossen zu besitzen.

Vorfahren

C. P. Hansen stammte aus einer Seefahrerfamilie, Vater Jap Peter Hansen, Großvater Peter Hansen und Urgroßvater Hans Carstens fuhren zur See und wurden später Lehrer. Ausbildungsmöglichkeiten für den Beruf des Schulmeisters gab es kaum, man war auf die eigene Initiative angewiesen. Die Vorfahren C. P. Hansens, der auch als Küster an der Keitumer Kirche fungierte, zeichneten sich bereits durch ihre Interessenvielfalt und durch pädagogischen Erfolg aus.

Vater Jap Peter Hansen (1767-1855) war Seemann, Navigationslehrer, Schulmeister, Küster, Erfinder mathematischer und nautischer Instrumente, Verfasser mathematischer Schriften und Autor des ersten in sylterfriesischer Sprache geschriebenen Buches überhaupt. *„Di Gidtshals, of di Söl‘ring Pidersdei“* schrieb er zwischen 1788 und 1792 auf See, gedruckt wurde das Buch 1809 in Flensburg. Die Mutter Agathe, geb. Möller, wirkte auf den Knaben Christian Peter ein, indem sie ihm vermittelte, das Gute und

* Reinhold Janus (Hrsg.): Sieben Jahre auf Sylt. Tagebücher des Inselfriesen Christian Peter Hansen 1865-1871. Berichte im Altonaer Mercur 1865-1868. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und dem Nordfriisk Instituut, Neumünster 1998. Manfred Wedemeyer: C. P. Hansen – Der Lehrer von Sylt. Eine Biographie des Heimatkundlers und Malers, Schleswig 1982.

Nützliche sei dem bloß Angenehmen vorzuziehen. „Vernunft statt Phantasie“ lautete ihre Devise, ebenso wie Genügsamkeit und Entbehrung all dessen, was man nicht mit gutem Gewissen haben kann. „Verachte nicht das Kleine und Geringe, sondern freue dich dessen, weil das Große nicht in deinen Möglichkeiten liegt. Deine Liebe und Tätigkeit widme vor allem deiner Heimatinsel und deinem Volksstamm“, diese Einstellungen gab sie ihm mit auf den Weg.

Lebenslauf

In Christian Peter Hansens Lebenszeit (1803-1879) fielen gravierende Änderungen und Entwicklungen der Insel, die wohl markantesten seit dem Beginn des Walfanges nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Er selbst beschreibt als 33-jähriger Junglehrer sehr anschaulich sein Umfeld, das Kirchdorf Keitum: „Der Boden, welcher das Dorf umgibt, besteht theils aus mäßig fruchtbarem Ackerlande, theils aus Wiesen, welche von der Fluth häufig überschwemmt werden. Jedoch sind weder der Ackerbau noch die Viehzucht die Hauptnahrungsquellen der Einwohner des Dorfes, wenn gleich die Wolle der Schafe, durch den Fleiß der hiesigen Frauenzimmer zu Strümpfen und Jacken verarbeitet, ein wichtiger Gegenstand der Ausfuhr ist; sondern die Austernfischerei und besonders die Schiffahrt sind diejenigen Erwerbszweige, denen vorzugsweise das Dorf seinen bisherigen Wohlstand verdankt. [Die] Schiffahrt dieser Insel [ist aber] seit mehreren Jahren in Stockung gerathen, namentlich den sylter Seeleuten [wird] die Anstellung als Schiffscapitaine in großen Seestädten sehr erschwert.“

Die besondere Liebe zu seiner Heimat zeichnete sich schon im Knabenalter ab, er war ein begabter und fleißiger Schüler mit einem Hang zum Lesen und zur Phantasie. Auch das Talent zum Zeichnen erwies sich früh.

Im Gegensatz zu diesem geistigen Reichtum stand eine gewisse materielle Ärmlichkeit, unter der Hansen aufwuchs. Auch gesundheitlich war er bis zum Alter von neun Jahren eher schwächlich, was ihn nicht daran hinderte, mutwillige Streiche zu begehen und bereits früh auf eigenwillige und nicht ganz gefahrlose Entdeckungstouren zu gehen. Dass er für sein weiteres Leben keine schwere Arbeit mehr hat tun können, war die Folge eines Armbruchs. Weil er somit auch nicht zur See fahren konnte, bekam er von der Welt zeitlebens nicht mehr zu sehen, als das, was zwischen Nord- und Ostsee, zwischen Sylt, Alsen und der Elbe zu finden war. – Gut zu wissen ist auch, dass er sich vom Konsum geistiger Getränke, dem Rauchen und dem Kartenspielen fernhielt.

Der Vater Jap Peter Hansen hatte keinen guten Umgang mit Geld, eines Tages griff er sogar in die Kirchenkasse. Das trug ihm eine Strafe ein, die er in Glückstadt zu verbüßen hatte. Sein ältester Sohn sah sich dadurch zeitweise in der Pflicht, die Familie mit seinen jüngeren Halbbrüdern finanziell unterstützen zu müssen.

C. P. Hansen selbst war dreimal verheiratet, von 1830-1843 mit Gondel Cornelsen, von 1844 bis 1857 mit Erkel Sybrands, verwitwete Peters, und seit 1858 schließlich mit Gondelina Magnussen. Der Tod seiner beiden ersten Frauen stürzte ihn jeweils in eine Phase von Einsamkeit. Leibliche Kinder hatte er nicht. Seine zweite Frau vermittelte ihm einen gewissen Wohlstand und ein eigenes Haus, das er seinem Stiefsohn abkaufte, in dem er wirken konnte und in dem er alsbald seine heimatkundliche Sammlung unterbrachte. Ein dem Dachboden des Hauses abgetrotztes Kämmerlein mit einer Bettnische und der Vorrichtung zum Einlegen von Regalbrettern zeugt heute noch von dem Wunsch Hansens nach zurückgezogener geistiger Arbeit.

In einer frühen Publikumszeitschrift, dem *Illustrierten Familienjournal,* werden 1867 die Lebensumstände des damals schon prominenten Sylters beschrieben: „Die Wohnung, einstöckig aus Backsteinen aufgeführt und mit einem Rohrdache bedeckt, unterscheidet sich äußerlich nicht von anderen Bauten der Insulaner, um so mehr aber innerlich. Die Räume sind angefüllt mit Sammlungen der mannigfaltigsten Art, namentlich mit Mineralien, Conchilien und Versteinerungen. Aber auch Anderes trifft man da, das er theils selbst gefunden, theils ihm von Anderen, auch von auswärts her zugebracht wurde. Aus den Hünengräbern, mit denen die Insel übersäet ist, hat er mancherlei gewonnen und auch in Mooren ist vieles aufgefunden worden, das einer früheren Zeit angehört. Seine Freunde, namentlich die nach

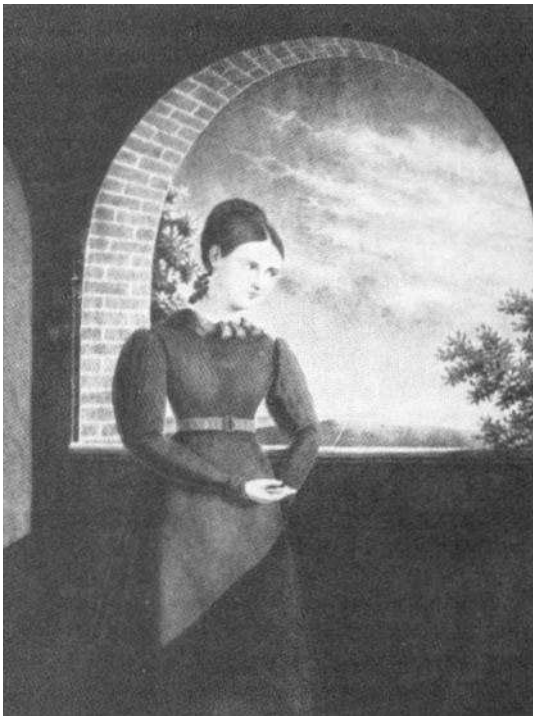
allen Welttheilen ausfahrenden Seemänner, haben ihm auch mancherlei von auswärts mitgebracht. Sein Haus ist daher, namentlich während der Badezeit, viel besucht, und mit der größten Bereitwilligkeit und Freundlichkeit zeigt und erklärt er Alles gern."

Lehrer, Organist, Küster

Die mathematische Begabung von Jap Peter Hansen hatte sich auf den Sohn nicht vererbt. So wurde „Peter Jappen", wie er nach friesischem Brauch genannt wurde, mehr aus Gründen einer gewissen Zweckmäßigkeit, nicht eigentlich aus Leidenschaft wie sein Vater Lehrer und Küster.

Bereits als 15-Jähriger bekam er die ersten Einweisungen in den Beruf von seinem Onkel Hans Peter Hansen auf Alsen. C. P. Hansen besuchte dort die Rektorklasse der Bürgerschule und erlernte das Orgelspielen. Bei seinem Vater arbeitete er an der Keitumer Schule als Elementarlehrer und Schulpräparand.

Auf dem Lehrerseminar in Tondern erhielt er über drei Jahre lang seine Ausbildung, die er 1827 mit dem „ersten Charakter", also der Bestnote, abschloss und dem Hinweis, „vorzüglich würdig" zu sein. Er stand seinem Onkel auf Alsen wiederum als Lehrgehilfe zur Verfügung, bevor es ihn zu weiterer Ausbildung nach Eckernförde zog. Die dortige Erprobungsschule für den wechselseitigen Unterricht pflegte eine aus England stammende Lehrmethode, bei der vor allem in den Fächern Lesen, Schreiben und Rechnen die Schüler als Helfer des Lehrers eingesetzt wurden. Hansen selbst beschreibt 1836 dieses Verfahren in *„Die Schule zu Keitum und die Schulcommüne daselbst"*: „Die Anordnungen, welche bei dem Anfange und dem Schlusse der Stunden in einer Schule der wechselseitigen Schuleinrichtung gewöhnlich stattfinden, so wie die Bestimmungen für die Versetzung der Schüler, wie sie in der Normalschule zu Eckernförde gebräuchlich sind, werden mit einigen Modificationen in der hiesigen Elementarklasse befolgt. In der Oberklasse wird von der wechselseitigen Schuleinrichtung nichts weiter in Anwendung gebracht, als dass bei einzelnen Übungen, wenn die Leitung und Beaufsichtigung der einzelnen Schüler oder Schülergruppen dem Lehrer zu schwierig wird, Aufseher angestellt werden, diese zu leiten, z. B. bei Lese- und Stylübungen."



C. P. Hansen malte dieses Bild seiner ersten Frau Gondel Cornelsen im Jahre 1830.

C. P. Hansen nahm die neue Unterrichtsmethode mit auf seine Heimatinsel, nach Keitum. Hier hat er gemeinsam mit einem Hilfslehrer zwei Klassen mit bis zu 140 Schülern unterrichtet. Seine Schule gehörte nach wenigen Jahren zu den besten innerhalb der Propstei Tondern und C. P. Hansen hob mit der Zeit merklich den Bildungsgrad der Inselbevölkerung.

Aufsätze seiner Schüler, die er ihnen zu den Themen Seefahrt, Heimatliebe, Strandungen, Tide, Meeresströmungen und Wetter aufgegeben hat, sind erhalten geblieben. Sie dokumentieren, in wie vielfältiger Weise und mit welchem Erfolg er seine Schüler unterrichtet und motiviert hat. Er bereitete die Knaben gezielt auf Belange der Seefahrt vor, um sie in dem schwieriger gewordenen Arbeitsmarkt in diesem Bereich konkurrenzfähiger zu machen. Fortschrittlich stellt sich Hansen aus heutiger Sicht auch dar, wenn er bemängelt, dass die Mädchen in Bezug auf die Notwendigkeit und die Ausführlichkeit ihrer Bildung gegenüber den Knaben ganz wesentlich und zu Unrecht benachteiligt werden.

Zumindest zwei seiner Schüler sollten später jeder auf seine Weise die Nachfolge des Chronisten und Forschers antreten: Christian Peter Christiansen* (1854-1922) dürfte ein erfreulicher Schüler gewesen sein, weil schon der Knabe über einen auffallenden Wissensdurst verfügte. Nach einer Buchdruckerlehre in Husum wurde er dort ein erfolgreicher Zeitungsverleger, dessen enge Bindung an seine Heimatinsel immer bestehen blieb. In Gedichten und Balladen hat er ihr ein Denkmal gesetzt und der Forderung nach dem Erhalt ihrer Ursprünglichkeit Ausdruck verliehen.

Auch Boy Peter Möller (1843-1922) erhielt durch C. P. Hansen wichtige Impulse für sein späteres Schaffen. Er schlug denselben beruflichen Werdegang wie dieser ein, wurde später Rektor einer Hamburger Schule und verfasste Lehrbücher in deutscher, vor allem aber 1916 ein Wörterbuch für die sylterfriesische Sprache. Es fußte auf der von Jap Peter Hansen angelegten Rechtschreibung, legte die verbindlichen Schreibweisen fest und wurde prägend für die Arbeit an Wörterbüchern anderer nordfriesischer Mundarten. Auch das erste Lesebuch für den Friesisch-Unterricht** entstand 1909 aus Möllers Feder. Die Anfänge des Friesisch-Unterrichts gehen ebenfalls auf ihn zurück.**

Aber der Beruf des Lehrers brachte für C. P. Hansen nicht nur Freude mit sich. Neben gelegentlichem Ärger über Fehlverhalten bei den Schülern klagte er über die Schulbehörde und sein kärgliches Gehalt. Die ihm zugewiesene Wohnung war miserabel und erfreute sich nur äußerst sparsamer Instandhaltung. Schlussendlich ließ er sich im Alter von 57 Jahren pensionieren. Danach konnte er sich vollends seinen Studien widmen. Ironie des Schicksals: C. P. Hansen hatte gemeinsam mit Sylter Lehrerkollegen eine Eingabe gemacht, man möge die Einkommens- und Arbeitsverhältnisse der Lehrer verbessern. 1860, gleichzeitig mit seiner Pensionierung, wurde dieser Eingabe stattgegeben.

Meist wurde C. P. Hansen seinem Beruf entsprechend als „Schulmeister“ bezeichnet. „Küster“ nannten ihn seine Landsleute. In dem bereits zitierten *Illustrierten Familienjournal* von 1867 heißt es beispielsweise: „Hier sieht man den bejahrten ‚Küster‘, wie man Hansen dort gewöhnlich nennt, zuweilen langsamen Schrittes lustwandeln, zuweilen auf einer kleinen Bank unterm Strauche an der Mauer sitzen und sinnend hinausschauen in die Ferne oder am Sonnenuntergange sich erfreuend. Auf den ersten Blick erkennt man in ihm den ländlichen Schulmann, der ganze Habitus giebt dies kund, namentlich der alte, abgeschabte Frack, nach dem Schnitte von Anno 30, mit den langen spitz zulaufenden Schößen. Eine Mütze mit großem Schirme, ebenfalls etwas veralteter Facon, deckt das stark grau schimmernde Haupthaar. Wie bei den meisten seines Stammes gewahrt man an dem mittelgroßen schmächtigen Manne in seinem Benehmen Ruhe und Gelassenheit, man könnte sagen Phlegma, wenn nicht dann und wann das dunkle Auge leuchtend aufblitzte.“

Schriftsteller und Sagensammler

C. P. Hansen hatte im Jahre 1844 am ersten „Volksfest der Nordfriesen“ in Bredstedt teilgenommen und war erstaunt, wie wenige seiner Landsleute mit der Geschichte der Region vertraut waren. Um dem etwas entgegenzusetzen, begann er, Abhandlungen über Sylt und auch über Nordfriesland zu verfassen. Bereits seit 1834 hatte er private und öffentliche Archive der Insel durchforstet, besuchte Pastorate, las Dorfprotokolle, Kirchenbücher, Familienchroniken und Schiffstagebücher durch. 1840 kaufte er aus dem Nachlass eines Onkels in Tinnum Papiere, die größtenteils von den Sylter Landvögten der Gottorfer Zeit stammten. Sie bildeten die Hauptquelle für seine Studien und Schriften. Bestehende Chroniken nahm er in seine Forschungen auf. Zeitgenössische Periodika fanden desgleichen seine Aufmerksamkeit.

Zudem schreibt er: „Nur da, wo keine schriftlichen Zeugnisse oder Data mir vorlagen, habe ich mich alter Traditionen bedient, habe den Erzählungen der Seefahrer gelauscht und selbige nicht für mein Werk verschmähen zu dürfen geglaubt.“ Heute heißt dieses Verfahren *Oral History*.

* Zu C. P. Christiansen, Boy Peter Möller und weiteren Zeitgenossen C. P. Hansens vgl. Harry Kunz und Thomas Steensen: Sylt Lexikon. Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut, Neumünster 2002.

** Vgl. dazu Thomas Steensen: Friesischer Schulunterricht im Meinungsstreit – Sylt 1909/1910. In: A Frisian and Germanic Miscellany. Published in Honour of Nils Århammar, Odense/Bredstedt 1996, S. 223-239 und Thomas Steensen: Friesischer Schulunterricht in Nordfriesland im 20. und 21. Jahrhundert. Antrittsvorlesung an der Universität Flensburg. In: Nordfriesisches Jahrbuch 38 (2002), S. 77-119.

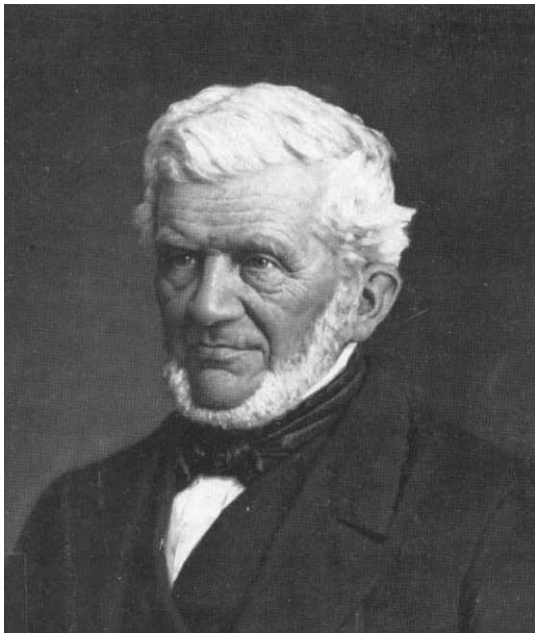
Hansen fühlte sich berufen zur Rolle eines Volksschriftstellers* und Volkslehrers. Er stellte sich die Aufgabe, „Kenntnisse, namentlich von meiner kleinen Inselwelt, deren Geschichte, Sage und Natur zu vermehren, damit ich dereinst als Volksschriftsteller wenn möglich mir einen größeren Wirkungskreis verschaffe, die Kunde meiner Heimat vermehre, zur Bildung, Einigkeit, Hebung des Gemeinsinnes und des Nationalbewusstseins meines Volksstammes nach Kräften beitrage, überhaupt, damit ich meinen Beruf als Volkslehrer desto vollständiger erfülle."

Einen großen Teil des von ihm verwendeten Aktenmaterials veröffentlichte C. P. Hansen erstmals 1845 in seinem Buch *„Die Insel Sylt in geschichtlicher und statistischer Rücksicht"*. Heute würden wir das Werk als interdisziplinär bezeichnen, denn es vereinigt, nach Sachgebieten unterteilt, verschiedene Wissenschaften: Geschichte, Geographie, Archäologie, Kultur- und Stammesgeschichte, Natur- und Staatskunde.

Schon beim jungen Hansen zeigte sich das Talent zum Erzählen, er bekennt: „Wenn ich diesen Neigungen gefolgt wäre und die dazu nöthige Bildung erhalten hätte, wäre ich wahrscheinlich ein Romanschreiber geworden." Die Liebe zu Geschichten wurde genährt durch das Zuhören: Der Knabe lief oft nach Rantum und verfolgte dort das, was sich die Frauen beim Strickedrehen erzählten. Diese Sagen, Hexen- und Gespenstergeschichten und die Streiche des eulenspiegeligen Pua Moders sollten Jahrzehnte später in seinen Veröffentlichungen wiederkehren.

Zunächst veröffentlichte er Texte einzeln. 1837 beispielsweise erschien die Sage des Bröddehooggespenstes im *Husumer Wochenblatt*. Nicht zuletzt diese kleine Veröffentlichung war es, die Hansen in Kontakt brachte mit der überregionalen Traditionspflege seiner Zeit. Der Husumer Dichter Theodor Storm (1817-1888) wurde nämlich durch sie auf Hansen aufmerksam, und es entstand, vermittelt durch den früheren Sylter Landschaftsarzt Georg Wülfke (1800-1858), ein Briefwechsel. Dieser stammte aus Husum und wurde 1838 auch dort wieder ansässig.

* Vgl. dazu Horst Joachim Frank: Vom „Geizhals" bis zur „Dunklen Hochzeit". Zur Geschichte der nordfriesischen Literatur. In: Nordfriesland 135/136 (Dezember 2001), S. 22-35, bes. S. 25-27.



Porträt C. P. Hansens von Carl Ludwig Jessen

Gemeinsam, unter anderem mit seinem Studiengefährten, dem nachmaligen Historiker und Nobelpreisträger Theodor Mommsen (1817-1903), befasste sich Storm mit der Sagenüberlieferung seiner Heimat. Im Dezember 1842* teilte er Mommsen mit: „Nächstens werde ich an einen Organisten Hansen auf Sylt schreiben, der sich für dergleichen interessiert und auf reichhaltigem Boden lebt." In der weiteren Korrespondenz zwischen Storm und Mommsen finden wir dann die Bezeichnung „H. v. S." für „Hansen von Sylt". Tatsächlich kam der Kontakt zwischen Storm und Hansen dann 1844 zustande. Persönlich begegnet sind sie einander nie. Erst 1887 reiste Storm nach Sylt, freilich unter ganz anderen Vorzeichen, und besuchte in Keitum Hansens Witwe Gondeline, die er selbst aus seiner Jugend kannte.

Zurück zu den Sagen: 1843 gab Karl Leonard von Biernatzki erstmals sein *„Volksbuch für die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg"* heraus. Er veröffentlichte Proben seiner Sammeltätigkeit und eine Einladung, beim Zusammentragen weiterer Sagen behilflich zu sein, mit der Perspektive, für alle deutschen Provinzen systematisch derartige Sammlungen aufzustellen. Er forderte wissenschaftliche Authentizität, schlichte Fassung und schmucklose Darstellung und

* Hans-Erich Teitge (Hrsg.): Theodor Storms Briefwechsel mit Theodor Mommsen, Weimar 1966, S. 42.

wandte sich gegen novellistische Umgestaltung der Sagen. Auch Storm erbat von Hansen, die Erzählungen aufzuzeichnen „ohne Zusätze, so wie sie im Munde des Volkes leben“.

Der Kieler Germanist Karl Müllenhoff (1818-1884), Professor für Sprache, Literatur und Altertumskunde, griff die Bemühungen auf und führte sie weiter. Bereits Müllenhoff, der Hansens Texte später bearbeitete, brachte deren Authentizität gewisse Zweifel entgegen. Tatsächlich war beim „Aufzeichnen“ der Sagen der einst erträumte Romanschriftsteller mit Hansen durchgegangen. Müllenhoff erkannte in den Texten „aus Volkssagen zusammengebaute“ Geschichten, wie etwa der Chronist Hans Kielholt sie im 15. Jahrhundert geschrieben habe.

Der professionelle Gelehrte urteilte zwar in der Regel streng und trat etwa auch dem vergnügten Dilettantismus des angehenden Dichters Storm gelegentlich mit arroganter fachmännischer Besserwisserei entgegen. Dennoch blieb der Kontaktmann zwischen dem Projekt von Müllenhoff und C. P. Hansen in jeden Falle Theodor Storm. Hansens Texte gingen durch seine Hände, und dennoch fanden rund 60 Beiträge von Hansen schließlich Aufnahme in der 1845 vorgelegten Müllenhoffschen Sagensammlung. Ein weiteres Buch über die Sitten und Gebräuche hat Müllenhoff angelegt, wiederum waren auch Beiträge von Hansen vorgesehen, doch dieses Buch ist nicht zustande gekommen. In den Werken *„Friesische Sagen und Erzählungen“* (1858) und *„Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen, nebst einer Beschreibung der Insel Sylt“* (1875) brachte Hansen dann eigene Sammlungen heraus.

Er war auf diese Weise Teil einer Bewegung, die in großen Teilen Europas Kulturgüter und Überlieferungen zu konservieren trachtete. Diese Tendenz war unter dem Eindruck von Gefährdung durch allzu tief greifende Veränderung zustande gekommen, eine Reaktion auf das heraufziehende Industriezeitalter.*

Einer anderen Sparte dieser Bewegung sind die heutigen Freilichtmuseen zu verdanken. Deren Anfänge bildeten umgesetzte Bauernstuben und die Umwandlung einzelner Häuser traditioneller örtlicher Bauweise in Museen, wie es auch mit dem Altfriesischen Haus geschah. Schon C. P. Hansen hatte – geradezu prophetisch – für den sachgerechten Umgang mit der Substanz seines Hauses gesorgt.

Was die Authentizität der von C. P. Hansen gesammelten „Sagen“ angeht, bricht der von Sylt stammende und in Kopenhagen wirkende Sprachwissenschaftler Hermann Möller (1850-1923) eine Lanze für ihn, indem er die quellenkritische Bearbeitung seiner Texte der Altertumswissenschaft zuweist. 1957 urteilte der Sprachforscher Willy Krogmann schließlich, dass das Schreiben, Ordnen und Ergänzen bei Hansen ein Maß erreicht habe, dass von einer Fälschung zu sprechen sei. Mildernde Umstände lieferte allenfalls das Argument, Hansen habe aus Liebe zum Friesentum so gehandelt. Dies war allerdings aus heutiger Sicht ein Bärendienst, denn vieles ist mit der Zeit nicht mehr korrigier- und rekonstruierbar.

„Uwe Lornsens Nachbar“

Im Zuge seiner Veröffentlichungen breitete Hansen eine Fülle von Akten und Urkunden der nordfriesischen Geschichte aus, in den allermeisten Fällen jedoch – zum Leidwesen der Nachwelt – ohne die Quellen anzugeben. Aus heutiger Sicht kann er nicht als Wissenschaftler gelten.

Sein historisches Hauptwerk ist die *„Chronik der friesischen Uthlande“* (1856), eine Darstellung geschichtlicher Vorgänge in ihrer chronologischen Folge, nicht aber in ihren ursächlichen Zusammenhängen. Karl Leonhard Biernatzki, Pastor und Publizist, (1815-1899), Hansen freundschaftlich und durch die Arbeit an der Aufzeichnung von Sagen verbunden, rezensierte dieses Buch und vermisste ganz offensichtlich Struktur und Schwerpunkte. Über den zu diesem Zeitpunkt 53-jährigen C. P. Hansen urteilte er abschließend: „Als fleißiger Sammler ist er seiner Heimath schon seit vielen Jahren bekannt; die Gabe des Historiographen besitzt er aber nicht.“ Wohl aber sah Biernatzki in seiner Beurteilung voraus, dass künftige Geschichtsschreiber Nordfrieslands auf dieses Buch würden zurückgreifen können und müssen.

Das erste Buch, das C. P. Hansen 1839 herausbrachte, widmete er seinem Landsmann,

* Vgl. dazu Johannes Jensen: Nordfriesland in den geistigen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts (1797-1864), Neumünster 1961. Nachdruck: Bräist/Bredstedt 1993.

Steingrab Kolkhoog in Braderup, Zeichnung von C. P. Hansen von 1870

dem Verfassungsjuristen Uwe Jens Lornsen (1793-1838). In gewisser Weise bediente sich Hansen eines Künstlernamens, er nannte sich „U. L. N.“, das steht für „Uwe Lornsens Nachbar“. Lornsens Familie stammte aus jenem Haus, das Hansen später bewohnte. Lornsen unterrichtete Hansen über rechtsstaatliche Grundsätze, die „Schleswigholstein“ verbindende Verfassung im Sinne der liberalen Ideen dieser Zeit. Er bestärkte ihn in seinem heimatkundlichen Tun, davon kündet ein Brief Lornsens an Hansen aus dem Jahre 1833. Lornsen unterstützte bereits als Student den Aufruf des Rechtsgelehrten Nikolaus Falck (1784-1850) zur Gründung einer Gesellschaft für friesische Geschichte, die eintreten sollte für die Stärkung des Geschichtsbewusstseins, für zeitgemäße staatsbürgerliche Erziehung auf historischen Grundlagen. 1874 ließ C. P. Hansen an der Ostseite seines Hauses einen Gedenkstein zu Ehren Lornsens anbringen. „Ein steinernes, 8 Fuß hohes Denkmal für U. J. Lornsen, am Ende meines Hauses errichtet auf meine Kosten 1874“, das verzeichnete er selbst dazu. Außer dem Namen des Geehrten steht darauf zu lesen: „Sylter, denket sein, eine Gabe des Herrn“.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung jener 48 Seiten starken Schrift durch C. P. Hansen war Lornsen bereits ein Jahr tot. Der Text zeigt den Lebensweg Lornsens, sein Herkommen aus einer Keitumer Seefahrerfamilie und seinen politischen Werdegang auf und enthält einige persönliche Erlebnisse und Briefe, die Verwandte von Lornsen dem „Nachbarn“ zugänglich gemacht hatten. Eine Betrachtung Lornsens im Gesamtzusammenhang mit der schleswig-holsteinischen Bewegung gab C. P. Hansen allerdings nicht. Auch konnte diese Schrift nicht verhindern, dass die Vorstellungen über die Bedeutung Lornsens zumindest teilweise in die Irre gelaufen sind. Jahrzehnte historischer Forschungsarbeit mussten falsche Vorstellungen ausräumen. Einen frühen Beitrag dazu lieferte die authentische Schrift des „U. L. N.“ alias C. P. Hansen.

Forscher

C. P. Hansen trug umfangreiches Material zur Geschichte, Volkskunde und Kulturgeschichte des ganzen Nordfriesland zusammen. Seine Darstellungen schrieb er lebendig und klar. Es ist sein Verdienst, das Überlieferte im Sinne einer umfassenden Heimatkunde aufgezeichnet zu haben. Ohne ihn wäre unser geschichtliches Wissen von den Besonderheiten Sylts und der nordfriesischen Inseln wesentlich geringer.

Wie ein Enzyklopädist wagte er sich auf alle Gebiete der Heimatkunde. Intensiv beschäftigte er sich mit den Kulturresten der im Wattenmeer untergegangenen friesischen Uthlande. Im *Altonaer Mercur* vom 19. September 1868 erörterte er – ein Beispiel von vielen – Sylter Grabhügelnamen: „Es ist eigenthümlich genug, daß die einzelnen Grabhügel und Hügelgruppen, deren es auf Sylt

* Zu Lornsen vgl. Johannes Jensen: Zwei „Sylter Riesen“ im 19. Jahrhundert. Uwe Jens Lornsen und Schwen Hans Jensen, Bräist/Bredstedt 1998 (Nordfriesische Lebensläufe 6).

noch immer eine Menge uneröffneter giebt, besondere Namen haben, welche, der Sage nach, an die in denselben ruhenden Helden der Vorzeit erinnern. Unter diesen Namen der Hügel sind manche echt friesische: z. B. Arnhoog, Harrhoog, Tipkenhoog ...; einzelne scheinen Namen aus christlicher Zeit zu haben, z. B. Munkhoog, Hemmelhoog ...; die meisten Namen der hiesigen Grabhügel sind aber uralt und durchaus fremdartig klingend, z. B. Urdigshoog, Eslinghoog, Denghoog ... Fast bei jedem der älteren Dörfer Sylts bezeichnet man noch jetzt einzelne als Opferhügel, Hellig- oder Wedeshooger genannt, aus alter Zeit. Die länglich runden oder viereckigen Grabstätten haben nur die Namen Börder oder Lünggrewer gemeinschaftlich ... Man hält sie hier für gemeinschaftliche Grabstätten vieler in Schlachten gefallener Helden...".

Er ging nicht nur von einem Fachgebiet aus, sondern versuchte, seine Lebenswelt als Ganzheit zu erfassen. Er deutete sogar die später von dem Geographen Alfred Wegener wissenschaftlich begründete Kontinentaldrifttheorie an, sprach von der „atlantischen Spalte". Auf einigen Gebieten akzeptierte Hansen die Hilfe von Wissenschaftlern, so etwa um seine Gesteinssammlung zu ordnen. An anderer Stelle irrte er, etwa wenn er die Entstehung des Morsum-Kliffs auf vulkanische Vorgänge zurückführte.

Als umfassend gebildeter Autodidakt war Hansen auch in der Gelehrtenwelt anerkannt und spielte auf Sylt als Fremdenführer, als „Cicerone" eine Rolle. Der in Berlin ansässige Jurist und Schriftsteller Julius Rodenberg (1831-1914) veröffentlichte 1859 das in Westerland entstandene Tagebuch *„Stilleben auf Sylt"*. Rodenberg nennt darin C. P. Hansen einen „würdigen Mann, Lehrer in Keitum, der eine Literatur über Sylt eigentlich erst geschaffen hat".

Sammler

Seit 1840 durchstreifte Hansen die Insel auf der Suche nach Versteinerungen, Schalentieren und archäologischen Funden. Hammer und Skizzenblock waren seine Begleiter. Eine Tagebuchnotiz vom Januar 1865 verrät etwas über die Atmosphäre seiner Streifzüge: „Ich suche überhaupt noch oft durch freie Bewegung in der Natur meinen Geist wie meinen Körper zu restaurieren, so gut, wie es denn gehen will, genieße, wenn mich hungert, einen mitgenommenen Zwieback und trinke Wasser aus einer Pfütze."

„Zu den interessantesten der diesjährigen Badegäste gehörte der Schriftsteller Dr. Gustav Freytag aus Leipzig. Er hat in der Nähe von Kampen einen Grabhügel öffnen lassen und, wie das hier mehrfältig bereits früher der Fall war, in einem und demselben Hügel neben einander steinerne und bronzene Waffen gefunden, – ein Zeichen nach meinem Dafürhalten, dass entweder das Urvolk, welches hier einst gewohnt, anfänglich nur Steinwaffen, später aber auch bronzene Waffen gekannt und gebraucht, oder, daß das Volk mit bronzenen Waffen, nachdem es vielleicht das Urvolk aus der Steinzeit besiegt und vertrieben, deren Gräber aber gleichsam adoptirt und benutzt habe." So beschrieb Hansen im bereits zitierten *Altonaer Mercur* vom 19. September 1868 seine Begegnung mit dem bekannten Kulturhistoriker und Autor Gustav Freytag (1816-1895), dessen Grabungen er mit gnädigeren Augen betrachtete als die anderer. Den Hamburger Altertumsforscher Wibel, dessen archäologische Untersuchungen auf Sylt wertvolle Ergebnisse zeitigten, griff er etwa als „Alterthümler" an, der den Sylter Boden ausgebeutet und die gefundenen Schätze entführt habe. Hansen war wohl nicht immer objektiv in seinem Urteil über seine Mitmenschen.

Von seiner Sammeltätigkeit im Zusammenwirken mit Experten gibt unter anderem die folgende Aufzeichnung aus dem Jahre 1869 einen Eindruck: „Am 15., 16. und 17. August ließ Professor Handelmann den Tipkenhoog ausgraben, fand aber 8-10 Fuß tief unter der Erdoberfläche des Hügels nur einen ungeordneten, großen Steinhaufen ohne Spur von Knochen, Urnen, Waffen oder Keller. Unter den Steinen hatten einzelne Spuren von Bearbeitung, die ich barg für meine Sammlung, sonst wurden alle wieder verschüttet. Die Bedeutung des Klöven- wie Tipkenhoogs bleibt räthselhaft. Der Bramhoog enthielt einige Knochen und Urnenscherben. Die Kolkhügel wurden am 20. August ausgegraben, enthielten schöne, mit Erde gefüllte Keller, der größere außen vor dem Keller einen bronzenen Schildbuckel und Urnenscherben. Auf Munkhoog fand ich viele kleine Flintsteinscherben, nicht fertig gewordene Pfeilspitzen, wie es schien. Am 23.

erhielt ich ein Glas und zwei Bücher von Handelmann. Am 24. ließ er die Tinnumburg und den Thinghoog untersuchen. Aus der Burg erhielt ich einige Thierknochen. Am 24. August starb Maiken Klein, meine Tante, 95 Jahre alt. Am 26. August war ich nach Morsumkliff, fand wenig. Am 27. August war ich mit Frau nach Oewenhoog, fand viel. Am 28. August war ich mit Frau usw. nach Wenningstedt usw., zeichnete den Keller des Denghoogs."

Hansens Sammlung fand Aufstellung in seinem Privathaus und wurde von Badegästen ebenso frequentiert wie von Spezialisten. Diese verwiesen in ihren wissenschaftlichen Schriften darauf. 1875 veröffentlichte Hansen das Inventarverzeichnis seiner ethnographischen Sammlung im Anhang zu *„Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen"*.

Die Zukunft seiner Lebensarbeit lag ihm am Herzen, er schrieb 1866: „Es ist mein Wunsch, daß mein Haus, meine Pflanzungen und meine naturhistorische wie antiquarischen Sammlungen ungetheilt im Besitz der Familie [verbleiben], welche das Haus bewohnen und sie die erwähnten Gegenstände, ähnlich wie ich gethan, bewahren, vorzeigen und dadurch der Mit- und Nachwelt nützen, meiner Frau oder wer von der Familie es am nöthigsten hätte, die durch die Sammlungen etwa entstehenden kleinen Einnahmen aber zuwenden möchten." Die angesprochenen Pflanzungen hatte er mit seinen Schülern angelegt. Es waren Bäume vom Festland, um den Kindern Gewächse zu zeigen, die sie sonst kaum kennen gelernt hätten. Es war gleichzeitig so etwas wie der Beginn der Begrünung Keitums.

Hansen hat sich zur Dokumentation von Teilen seiner Sammlung übrigens der relativ jungen Technik des Fotografierens bedient. Paul Ebe Nickelsen (1832-1894), auf Sylt der Pionier in dieser Disziplin, realisierte die Aufnahmen. Für die Darstellung aller anderen Belange vertraute C. P. Hansen weiterhin Stift, Pinsel und Farbe.

Sein Nachlass wurde von seiner Witwe Gondelina und vom Keitumer, später Föhrer Lehrer Christian Jensen (1857-1936) betreut, der 1887 ein Verzeichnis der Sammlung anlegte. Christian Jensen nahm auch Rechte aus Hansens Veröffentlichungen wahr und wachte darüber, dass dessen Erkenntnisse nicht durch andere Autoren verwandt und als die ihren ausgegeben wurden.

In seinem 1891 erschienenen Buch *„Die nordfriesischen Inseln vormals und jetzt"* schreibt Jensen: „In der [von Hansen hinterlassenen und unverändert erhaltenen] Sammlung ... sind die auf Sylt gefundenen Gegenstände von besonderem Interesse. Großen Werth haben namentlich die Petrefakten des Morsumkliffs, die neben denen des Keitum- und Braderupkliffs in großer Vollständigkeit vertreten sind. Vertreter der jetzigen Sylter Thierwelt sind, soweit sich die Thiere präparieren lassen, vorhanden. Ausgestopfte Vögel finden wir neben getrockneten oder in Spiritus aufbewahrten Meerthieren aufgestellt. Manche fremdländische Form zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich; die Schüler Hansens, welche nachher als Kapitäne und Steuerleute alle Länder und Meere der Erde besuchten, brachten sie ihrem alten, lieben Lehrer mit. Außerdem sind u. a. Gegenstände aus Hünengräbern aufbewahrt: Pfeilspitzen, Opfermesser, Steinkeile, Bronzeschwerter, Meissel, Ringe, Bernsteinperlen, Urnen und Bruchstücke derselben. Alte Möbel und Inschriften vervollständigen die Ausstattung." Was hier nicht erwähnt wird: Auch von Hansens Vater sind hier einige Stücke bewahrt, so eine Trigonometrie-Skala und ein ebenfalls für den Bedarf der Seefahrt von dem mathematisch versierten Jap Peter Hansen selbst angelegtes Kalendarium.

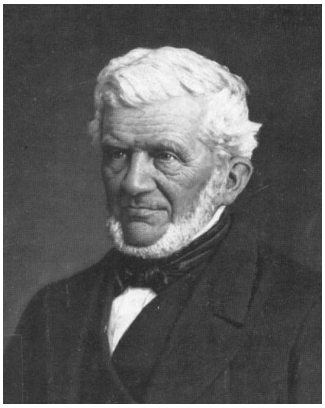
Unbewusst gibt Christian Jensen ein Zeugnis vom Fehlen jeder Systematik bei Hansens Sammeltätigkeit. Die drangvolle Enge der Räumlichkeiten, in denen Schachteln und Kästen alles Wertvolle bargen, verstärkte noch den Eindruck, dass die Kollektion anknüpfte an die Kunst- und Wunderkammern vergangener Jahrhunderte, in denen Wertvolles und Kurioses wahllos zusammengetragen wurde. Gleichwohl erwiesen sich diese Kabinette vielfach als Keimzellen für spätere Museen. So auch auf Sylt. Die von C. P. Hansen angehäuften Schätze bildeten den Grundstock für das 1908 eingerichtete Heimatmuseum in Keitum.

Ein zweiter Teil folgt.

Dr. Maria-Gesine Thies ist Kunsthistorikerin und betreut seit 1990 im Auftrag der Söl'ring Foriining das Heimatmuseum und das Altfriesische Haus in Keitum. (Adresse: Am Kliff 19, 25980 Kairem/Keitum, Sylt, NF.)

Maria-Gesine Thies:

Der Chronist Sylts und Nordfrieslands



C. P. Hansen – eine Würdigung
2. Teil

Als Künstler war C. P. Hansen Autodidakt, der nach dem Vorbild des zeitweise auf Sylt, später auf Föhr wirkenden Lehrers Oluf Braren arbeitete. Braren hatte er 1834 auf der Nachbarinsel besucht und war begeistert von den meisterlichen Darstellungen des Kollegen in mehrfacher Hinsicht. Außerhalb seines Berufes arbeitete Braren auch als Heimatsammler und -forscher. Seine Malerei widmete sich vornehmlich Porträts, Tierdarstellungen und Szenen des Föhrer Lebens.

Im Unterschied dazu hat Hansen das Medium Zeichnung fast ausschließlich verwendet, um die Landschaft zu verewigen. Einzige Ausnahme ist das Porträt seiner ersten Frau Gondelina vor charakteristischer architektonischer und landschaftlicher Kulisse (s. *Nordfriesland* 145, S. 18). Die puppenhafte Rundheit ihrer Gestalt, die harte Genauigkeit der Zeichnung und die Art der Perspektive verraten den Laien. Gerade dieses Bild macht deutlich, warum im Zusammenhang mit Hansens Bildern gern von naiver Malerei gesprochen wird.

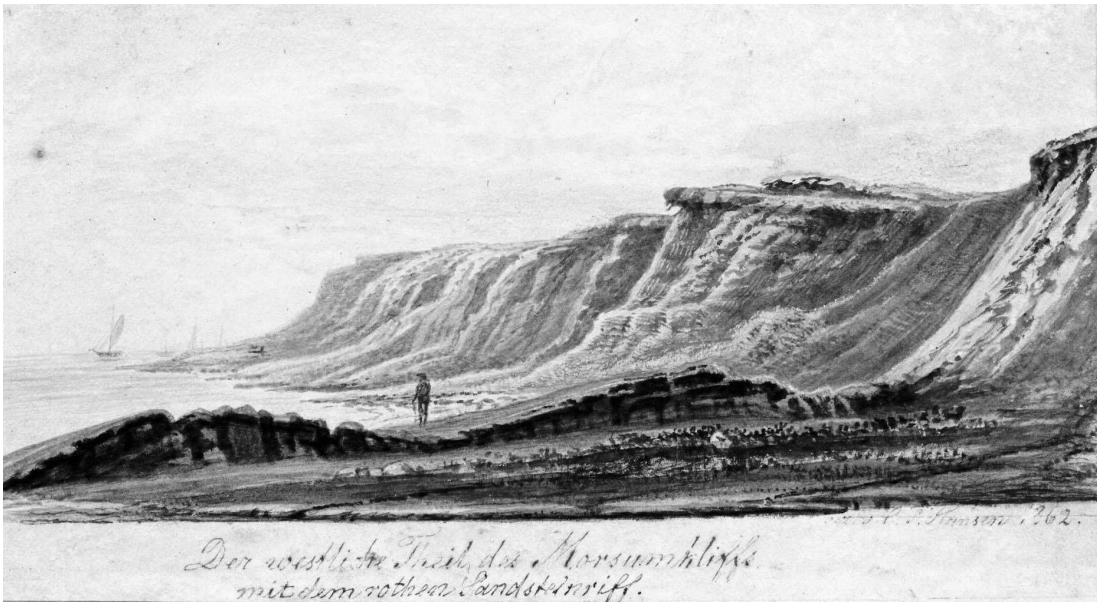
Hansens Arbeiten verstehen sich weniger als Kunstwerke, sondern in erster Linie als tief empfundene Bilddokumentationen der Sylter Landschaft. Er suchte darin die von ihm als wertvoll empfundene und nach seiner Auffassung immer mehr vergehende Ursprünglichkeit der Insel bewusst zu machen. Wie in seiner Sammler- und Schriftstellertätigkeit trachtete er danach, etwas zu konservieren und zu vermitteln. Er als Sylter sieht den Farbenreichtum der Insel: „die weißlichgrauen Sandberge des Listlands, die buntfarbigen Abhänge des Morsumkliffs und die dunklen Höhen des mittleren Sylt“.

Für uns heutige Menschen sind seine Bilder Dokumente vergangener Zeit, auch wenn wir bei der Betrachtung seiner Originalzeichnungen wiederum auf einen großzügigen Umgang mit der Wirklichkeit treffen. Die Dimensionen der Dünen wurden zugunsten einer imposanteren Wirkung verschoben und übersteigert. Hansen zehrte dabei von der romantischen Naturvorstellung seiner Zeit. Er schrieb: „Wegen ihrer Pflanzen ..., wegen ihrer stillen, einsamen, aber oft so niedlichen Thäler und Seen sind die Dünen nicht selten wahrhaft schön und erinnern namentlich dann, wenn leichter Nebel sie bedeckt, lebhaft an schweizerische Landschaften mit weißen Bergkuppen, blassgrünen und violettfarbenen Abhängen, dunklen Spalten und Schluchten, grünen Thälern und kleinen blauen Seen.“

Hansen selbst stellte 1853 eine Auswahl einiger seiner künstlerischen Produkte zusammen, ließ sie zwischen 1860 und 1862 durch Wilhelm Heuer (1813-1890) in Hamburg lithographieren, als Andenken-Mappen zusammenstellen und vertreiben.

Die Entdeckung der Sylter Landschaft – unter anderem als Thema der Malerei – ging einher mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs. Gerade C. P. Hansen lockte mit seinen Büchern und Bildern immer neue Fremde auf die Insel. Andererseits hat gerade er eindringlich vor den Folgen des Fremdenverkehrs gewarnt. So schrieb er 1870: „Hier ist durch die unverhältnismäßige Vermehrung der Wirtshäuser sowie des Gesindels, das vom Festlande in den späteren Jahren sich bei uns angesiedelt hat, und fast noch mehr durch das böse Beispiel, welches die meisten unserer Beamten und viele unserer sogen. Reichen geben, ein sittlicher Zustand entstanden, der uns anderen mit Betrübnis und Sorge für die Zukunft erfüllt.“

Hansen stellte sich allerdings in den Dienst der Touristen. Nicht nur durch seine Schrif-



Zeichnung von C. P. Hansen: Morsumkliff

ten und Bilder, auch durch seine Bereitschaft, Besucher jeglicher Art, also auch Sommerfrischler durch sein Museum zu führen, ist Hansen als früher „Cicerone“ der Insel zu verstehen: „Das hiesige Bad ist jetzt ziemlich stark besucht, ca. 2 bis 300 Badegäste sollen hier sein. Ich habe fast alle Tage Besuch von ihnen.“ Wer immer bei ihm einkehrte, musste angetan sein von der Persönlichkeit des Keitumer „trefflichen Schulmeisters“ und beeindruckt von Ausmaß und Aufmachung seiner Sammlungen, dafür gibt es eine ganze Reihe schriftlicher Zeugnisse.

Inselschutz, Dünenschutz

Auch um den Fortbestand der Insel bekümmerte sich C. P. Hansen. Um Marschland zu gewinnen, schlug er bereits 1856 den Bau eines Dammes zwischen Sylt und dem Festland vor. Unter dem Titel „Von der Mangelhaftigkeit der Verbindungsmittel und Wege in der Wiedingharde sowie von und nach der Insel Sylt“ schrieb er in den *Eiderstedter Nachrichten* vom 14. März 1868 unter anderem: „Wie Vieles könnte z. B. in den genannten Marsch-, Insel- und Wattengegenden unseres Vaterlandes zum Besseren gewendet werden, wenn von der Ostspitze der Insel Sylt nach der 1 ½ Meilen entfernten Wiedingharde auf dem hohen Watt ein Damm angelegt und etwa von Tondern oder Hoyer aus eine Chaussee oder Eisenbahn auf dem Damm nach Sylt etwa bis Keitum erbaut würde! Es würde dann eine großartige Marschbildung in den ruhigen Wattenbecken zwischen Hoyer und Keitum entstehen, Sylt würde eine Halbinsel werden und die Wiedingharde bessere Verbindungswege und Mittel mit der großen Welt als jetzt erhalten. Es könnten überdies unweit Keitum bei Munkmarsch eben so gut wie bei Römö Hafenanlagen gemacht werden.“

C. P. Hansen war sich sicher, dass die Naturgewalt der Nordsee eines Tages die nordfriesische Küste – und mit bzw. vor ihr natürlich Sylt und die anderen Inseln – verschlingen werde: „Nun, ich denke mir unsere kleine friesische Inselwelt, von der nur noch Trümmer übrig sind, als dereinst im Meere ganz untergehend.“ Dies ist nur eines von vielen Zeugnissen seines Pessimismus.

Einen regelrechten Konflikt ergaben die von seiten der preußischen Verwaltung in Gang gebrachten Küstenschutzmaßnahmen, die Hansen nicht gutheißen konnte. Von der Obrigkeit mit der Zuständigkeit für den Dünenschutz beauftragt war der bereits zitierte Adalbert von Baudissin. Im Oktober 1865 trug sich, dem Bericht von C. P. Hansen nach, Folgendes zu: „Baudissin wollte eigenmächtig in den Kampener Dünen Experimente machen, wurde aber durch die Obrigkeit daran gehindert, worüber er in Zorn gerieth und schreckliche Drohungen ausge-

sprochen haben soll. Er schickte am 23. October mir eine Forderung, am 24. October zu ihm zu kommen. Ich ging um des lieben Friedens Willen hin, hatte keine Ahnung von seiner Wuth, mit welcher er mich anfiel und schalt – kehrte also sofort wieder um und dachte, der Mensch ist verrückt. Dennoch soll der tolle Mensch – welcher auch andern mit Todtschießen und Erhängen gedrohet, gleichwohl aber sich angestellt hat, als ob sein Leben in Gefahr wäre und um Gendarmen zu seinem Schutz gebeten haben – von Zedlitz nachträglich eine schriftliche Erlaubnis erhalten haben, sogenannte Dünenverbesserungen usw. auf Sylt vorzunehmen. Wahrlich, wir leben in einer wunderlichen Zeit und unter wunderlichen Verhältnissen im Herzogthum Schleswig. Was im vorigen Jahr noch recht und gut war, soll in diesem Jahre unrecht und schlecht sein! Halbverrückte, Leichtsinnige, Wankelmüthige, Characterlose kommen zu Ehren, während ehrliche und standhafte Schleswig-Holsteiner verfolgt werden."

Während der preußische Beamte jedenfalls nach außen anerkennend über Hansen und seinen „Antrittsbesuch" in seinem Hause schreibt, nimmt Hansen selbst sich seiner mit Bitterkeit an. Nicht pauschal, sondern ganz dezidiert weist er Baudissins Arbeitsschritten Nutzlosigkeit oder gar schädliche Konsequenzen nach. In Beiträgen für den *Altonaer Merkur* wurde er nicht müde, seine Leserschaft auf die seiner Meinung nach erforderlichen Schritte hinzuweisen: „Möchte man doch endlich zu der Einsicht kommen, daß nur einer Commission aus kundigen Insulanern bestehend, das hiesige Dünenwesen mit Erfolg anvertraut werden könnte."(17. Mai 1866) „Mögen diese Dünenvorbauten in noch so guter Absicht unternommen worden sein, unserer Erfahrung nach sind sie nicht nur nutzlos, sondern unter Umständen für die Insel selbst Gefahr bringend. Die Dünen rücken Naturgesetzen gemäß immer weiter nach Osten, weder todte Zäune noch Steinwälle vermögen dieses zu hindern, und es ist nur dafür zu sorgen, dass solches so langsam wie möglich geschehe.... Mit allgemeiner Freude ist hier die Verfügung des Oberpräsidiums vom 5. November d.J. in Betreff der Ernennung einer eigenen Commission für Wasserbauangelegenheiten der Herzogthümer, den Schutz der Inseln und Halligen etc. begrüßt worden, und giebt man der Hoffnung Raum, dass hinführo nur wirklich zweckdienliche Mittel zur Erhaltung der natürlichen Bollwerke der Westküste Schleswigs werden angewandt werden." (14. Dezember 1866)

In einer „Denkschrift über die Dünen der Insel Sylt" schreibt Hansen 1868 schließlich: „Was uns aber vor allem noth tut, ist, dass zur sicheren speciellen Leitung des ganzen Dünen- und Uferwesens der Insel Sylt eine besondere, aus hier wohnenden, kundigen, erfahrenen und allgemeines Zutrauen genießenden Männern bestehende Commission unter der Oberleitung oder Aufsicht eines Technikers und einer größern Landes-Commission gestellt werden könnte, damit endlich der jetzige trostlose Zustand in der Verwaltung unseres Sylter Dünen- und Uferwesens beseitigt werde." Letztlich hatte Hansen nach Jahren der aufklärenden, warnenden und ermahnenden Worte Erfolg, 1869 wurde ein Düneninspektor aus Keitum in sein Amt eingesetzt.

Hansen hat, aufbauend auf seinen regelmäßigen langjährigen Beobachtungen und seinen historischen und kartographischen Kenntnissen, sehr früh auf die ständigen geomorphologischen Veränderungen und den fortwährenden unaufhaltsamen Abbruch der Sylter Westküste hingewiesen. Ob sich seine Prognose trotz modernerer Möglichkeiten des Küstenschutzes als zutreffend erweisen wird, wissen wir freilich auch heute noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Patriotismus

„Unter den verschiedenen Äußerungen der Liebe,..., ist die Vaterlandsliebe immerhin eine der merkwürdigsten. Sie besteht in dem Wohlgefallen an dem Lande, worin wir geboren und erzogen sind, in dem Wohlwollen gegen dasselbe, u. in dem Verlangen, in demselben zu leben. Diese Liebe ist sehr oft u. fast allgemein bei den Menschen. Der Grönländer vertauscht seine eisigen Klippen nicht gegen kornreiches Land und fühlt sich ebenso glücklich bey seinem Thrankruge als der Spanier am Weinschlauche. Der Schweizer schätzt die himmelhohen Granitfelsen seines Vaterlandes höher als die Goldgebirge Perus. Der Brite liebt nur das, was auf britischem Boden seinen Ursprung genommen hat, und der Franzose kleidet sich nur un-

Zeichnung von C. P. Hansen: Schiff auf kabbeliger See nahe Rantum

gern im Zeuge vom Auslande." So schrieb C. P. Hansen als 21-Jähriger in einem Aufsatz am Tonderaner Seminar. Diese Form von Nationalbewusstsein sah auch auf die offensichtlichen Nachteile der eigenen Heimat und achtete gleichzeitig die Grundzüge anderer Völker.

C. P. Hansen war zunächst ein loyaler Untertan des dänischen Gesamtstaates. Noch als 1842 König Christan VIII. von seiner Föhrer Sommerfrische aus Sylt besuchte, wurde ihm ein von C. P. Hansen verfasstes Gedicht vorgetragen – *„Langs bi de Nuurdsee-Strönd"*. Dann wendete sich das Blatt. Zunehmend breitete sich die schleswig-holsteinische Bewegung in Nordfriesland aus und erfasste auch C. P. Hansen, und zwar auf dem ersten „Volksfest der Nordfriesen", das am 10. Juni 1844 in Bredstedt gefeiert wurde.* Vorbereitet hatte es u. a. Theodor Storm als Mitglied des Festausschusses, der das schleswig-holsteinisch-deutsche Nationalbewusstsein gegen das dänische zu stärken trachtete.

C. P. Hansen fing geradezu Feuer: „Da ich vielfältig bemerkt hatte, wie sehr meinen Landsleuten die Kunde der heimatlichen friesischen Geschichte fehlte, beschloß ich, in Zukunft mit Eifer der Geschichtsforschung der friesischen Uthlande mich zu befleißigen und über Sage, Chronik und Geschichte Nordfrieslands Aufklärung zu geben und Mittheilungen zu veröffentlichen." So erscheint sein Entschluss, sich der Heimatforschung zu verschreiben, logisch. Hansen nahm den Gedanken auf, eine Grundlage zu schaffen, anhand derer sich seine Landsleute mit ihrer Heimat identifizieren und infolgedessen ihre politische Einstellung entwickeln sollen. Zunehmend äußerte er sich nun kritisch gegenüber der bestehenden Ordnung, immer häufiger deutschfreundlich und in der Folge auch dänenfeindlich.

Durch Einwanderung von Tagelöhnern, Fuhrleuten und Handwerkern hatte sich ein dänischer Bevölkerungsanteil auf der Insel etabliert; 1827 gehörten von 616 Hausbesitzern Sylts 127 dem Kreis dänischer Einwanderer an. Hansen beurteilt sie in seinem Buch *„Die Insel Sylt in geschichtlicher und statistischer Hinsicht"* als den Sylter Friesen in bezug auf Fleiß, Anstelligkeit und Sparsamkeit überlegen, aber „in geistiger Hinsicht die eigentlichen Sylter für mehr begabt, für lebhafter und energischer als jene dort sich ansiedelnden Dänen". Eine Begründung für diese Aussage führt er nicht an, hier vermuten wir wohl nicht zu Unrecht ein Vorurteil.

* Vgl dazu: Johannes Jensen: Nordfriesland in den geistigen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts (1797-1864), Neumünster 1961. Nachdruck: Bräist/Bredstedt 1993 sowie Johannes Jensen: „Was ist des Friesen Vaterland?" Das erste „Volksfest der Nordfriesen" am 10. Juni 1844, Flensburg/Bredstedt 1994. (Beitrag aus Grenzfriedenshefte 3/1994).

C. P. Hansen fasste den schleswig-holsteinischen Krieg 1848 als nationalen Freiheitskampf gegen Dänemark auf. Die dänische Sprache wollte er in den Sylter Schulen nicht unterrichtet wissen, damit musste er bei den dänischen Behörden in Ungnade fallen. An seinem 47. Geburtstag, dem 28. August 1850, verzeichnete er in seinem Tagebuch: „Siebenundvierzig Jahre meines Lebens liegen nun hinter mir; ich habe sie alle bis auf sechs auf meiner innig geliebten Heimatinsel verlebt und fast ein Drittel Jahrhundert bereits als Volksschullehrer hier auf Sylt gewirket... Ich habe jedoch als Schleswig-Holsteiner leider mich nicht ausgezeichnet... Wohl habe ich in meinem friesischen Volksstamme das schlummernde Nationalgefühl zu beleben, die Liebe und Kunde des Vaterlandes, namentlich Nordfrieslands und dessen Geschichte und Natur zu stärken und zu verbreiten gesucht; allein nie habe ich solches zum Schaden eines benachbarten Volkes oder gar zum Vortheil eines Staates und zum Nachtheil eines andern zu thun versucht, die Politik – das fühle ich – liegt außerhalb meiner Sphäre. Gleichwohl bin ich bei unseren jetzigen Gewalthabern in den Verdacht gekommen, als ob ich ein Hauptaufrührer unter den Schleswig-Holsteinern dieser Gegend wäre, und es ist mir schon angedeutet worden, daß ich meine Entlassung von meinem Posten erwarten könne.“ Wie groß war seine Enttäuschung über das Scheitern der Schleswig-Holsteinischen Erhebung. Das Londoner Protokoll bewahrte die Integrität des dänischen Gesamtstaates. In den 1850er Jahren wendete sich Hansen zunehmend der Schriftstellerei für die Badegäste zu, wohl kein Zufall.

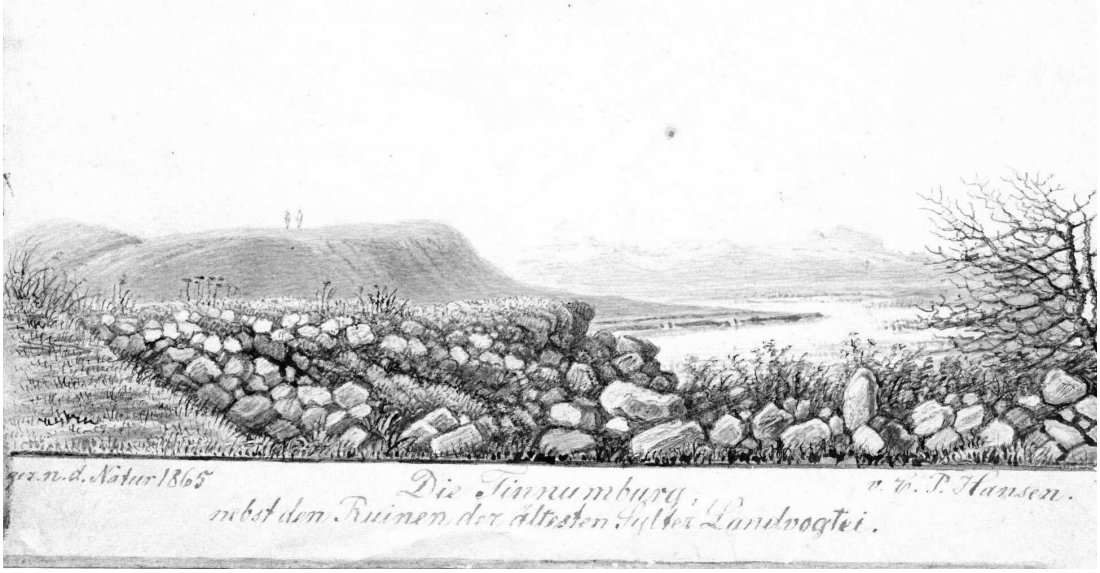
Die Vereinbarungen des Londoner Vertrages überdauerten elf Jahre. 1863 verkündete man in Kopenhagen entgegen den Bestimmungen ein gemeinsames Grundgesetz für Dänemark und das Herzogtum Schleswig. 1864 im Februar marschierten daraufhin Preußen und Österreicher in Schleswig ein, auf Sylt im Juli desselben Jahres freudig und festlich begrüßt durch die Bevölkerung. Zuvor waren noch von dänischer Seite acht oppositionelle Sylter festgenommen worden. Einer von ihnen war C. P. Hansen, der jedoch schnell wieder freigelassen wurde, wegen seiner schwachen Konstitution und weil man an ihm nichts „besonders Gravierendes“ fand.

Groß war wiederum seine Enttäuschung, als C. P. Hansen nach der Trennung der Herzogtümer Schleswig und Holstein von Dänemark und dem Anschluss an Preußen im Jahre 1866 zur Kenntnis nehmen musste, vom Regen in die Traufe geraten zu sein. Er blieb zur preußischen Obrigkeit auf Distanz.

Wirkung

Im *Illustrierten Familien-Journal*, einer Zeitschrift mit großem Leserkreis, die Lesestoff zur Unterhaltung und Belehrung aller Altersgruppen lieferte, unter anderem Biographien verdienter und interessanter Personen, ist C. P. Hansen 1867 in illustrem Kreis etwa zwischen Ernst Moritz Arndt und Charles Dickens zu finden unter der Überschrift „Ein deutscher Schulmeister“. Er habe sich „allmählich und aus sich selbst heraus [entwickelt,] aus einem gewöhnlichen Dorfschulmeister [wurde] ein namhafter Natur- und Geschichtsforscher sowie Volksschriftsteller, [der sich] auch in der Kunst mit Erfolg versuchte. Vor allem aber schwang er sich auf die Höhe Derer, die das Banner ihrer Nationalität kräftig emporhalten ...“ Der Verfasser dieses Beitrages hat sich im Zuge seiner Recherche, wie man anhand von Vergleichen festzustellen ist, an das gehalten, was Hansen selbst über sich geäußert hat.

An den Kieler Historiker Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1801-1881), Autor der Studie *„Nordfriesland im Mittelalter“*, schrieb Hansen am 6. November 1871: „Meine ‚Chronik der Uthlande‘ ist mein Hauptwerk u. bis auf 50 Expl. Jetzt vergriffen. Meine ‚Friesische Sagen usw.‘ sind ganz verkauft, ebenso ‚Die Insel Sylt wie sie ist u. war‘: Beide sind aber zum Theil Kinder meiner Phantasie, und letzteres auf das lesende Badepublicum und das bekannt werden des Sylter Bades berechnet. Ähnliches könnte auch in betreff meines ‚Schlesw. Wattenmeeres‘ gelten, obgleich dasselbe weniger gekauft wird, als die vorgenannten. Mein ‚Sylter Friese‘ scheint den meisten zu rein geschichtlich, zu trocken zu sein, findet daher wenig Absatz. Mein ‚Ubbo der Friese‘ scheint mißrathen zu sein, da das Buch fast gar keinen Absatz gefunden hat. ... vielleicht tauge ich nicht zum Novellen- oder Romanschreiber, obgleich U. Lornsen es meinte und mich zu



Zeichnung von C. P. Hansen: Die Tinnumburg

solchen Versuchen aufforderte. Mein neuestes Büchlein ‚Der Badeort Westerland usw.' wird gegentheils von Badegästen jetzt viel gekauft."

Hansen bringt hier die Phantasie ins Spiel, die seine schriftstellerische Tätigkeit beflügelt hat, er erwähnt eigens das Badepublikum, und er legt fast befremdlich viel Wert darauf, welches Buch in welchem Maße seine Käufer gefunden hat. Hat es nicht so viele Leser gefunden – vermutet er –, sei es wohl auch nicht gut. Es ging ihm also nicht so sehr um wissenschaftliche Erkenntnis und Information als vielmehr um den Verdienst, den er für den Unterhalt seiner Familie benötigte, und – wie oben beschrieben – darum, Anknüpfungspunkte zur Identifizierung zu bieten. Hierzu passt die Würdigung C. P. Hansens durch Karl Leonhard Biernatzki aus dem Jahre 1843: „Als fleißiger Sammler ist er seiner Heimath schon seit vielen Jahren bekannt; die Gabe des Historiographen besitzt er nicht."

Und wie ging die Nachwelt mit C. P. Hansen um? Im Nachruf des Jahres 1880 aus dem Totenregister von St. Severin zu Keitum stand zu lesen: „Seine Heimath – nicht allein diese Insel und das Friesenland, sondern auch seine Heimathprovinz Schleswig-Holstein und das deutsche Vaterland – liebte er mit aufrichtigem Herzen und freiem Sinne eines ehrlichen, ernsten, wahren Staatsbürgers für die fortschreitende Entfaltung der heimathlichen Verhältnisse in Gemeinde und Familie aufgrund einer gesunden, gründlichen, wahrhaft christlichen Volksbildung."

Am 28. August 1903, seinem 100. Geburtstag, ehrte man Hansen mit einem schwärmerischen Festprolog in Gedichtform aus der Feder des Heimatdichters Erich Johannsen. Schüler erinnerten sich in diesem Zusammenhang durchweg positiv an den bei Hansen genossenen Unterricht. Christian Jensen schließt sein „Gedenkblatt" im *Sylter Intelligenzblatt* vom 29. August 1903 aus Anlass desselben Jubiläums mit den Worten: „Mögen auch späte Nachkommen dem Beispiele Hansens in Heimathliebe, Arbeit und Fleiß nacheifern."

C. P. Hansens Bedeutung kann nur angemessen gewürdigt werden, wenn man betont, dass er nicht wissenschaftlich arbeitete. Diesen Anspruch hat er selbst auch nie erhoben. Seine Sammelleidenschaft entbehrte einer erkennbaren Systematik, auch hat er sein Material kaum wirklich ausgewertet oder nach fundierten Kriterien bearbeitet. Daher können seine Texte nur mit kritischer Vorsicht als Grundlage für wissenschaftliche oder publizistische Arbeiten benutzt werden. – Jetzt ist eine gerechte Einschätzung von C. P. Hansens Wirken möglich. Er sammelte, er schrieb auf, er zeichnete, er sichtete, er bewahrte vor Verlust, und zwar großflächig für alle und in allen Belangen der Insel und ihrer Natur- und Kulturgeschichte. Das ist sein großes Verdienst.